

FRANK GOLDAMMER

VERGESSENE SEELEN

KRIMINALROMAN



dtv
DIGITAL

Ein Fall für Max Heller

Unwirsch riss die Direktorin ihm diese aus den Händen, klappte sie auf und begann im Stehen die Namenslisten mit den Zeigefingern abzufahren.

»Schreiben Sie!«, forderte sie Heller auf, der wortlos sein Notizbuch zückte.

»Schiller, Hans, dreizehn. Bruckner, Matthias, dreizehn. Hamann ...«

Die Tür öffnete sich und der Hausmeister sah hinein. »Kann ich helfen?«, fragte er und sah Heller prüfend an.

»Nein, danke, Herr Neubert«, antwortete die Schleier rasch. Der Hausmeister nickte und schloss die Tür wieder.

»Also, Hamann, Joseph, zwölf. Kummrau, Adolf, vierzehn. Kummrau, Heinrich, zwölf. Utmann, Albert, vierzehn. Helfrich, Heinz, vierzehn ...« Die Frau hielt inne und sah auf.

Heller schrieb unaufhörlich. »Sprechen Sie nur weiter, ich komme mit.«

»Wie sah der Junge aus?«, fragte Frau Doktor Schleier.

»Recht schmal, dunkles Haar, dunkle Augen. Durchschnittliche Größe.«

»Ist Ihnen sonst etwas aufgefallen?«

Heller sah der Frau einige Augenblicke direkt in die Augen, bis sie ihren Blick senkte. »Er hatte Hämatome am gesamten Oberkörper«, antwortete er dann.

Nun ließ die Frau sich auf ihren Stuhl sinken. »Doch nicht der Albert«, murmelte sie.

»Albert Utmann?«, fragte Heller. Die Direktorin nickte. Dann stand sie rasch wieder auf, ging erneut ins Nebenzimmer und kam mit einem weiteren Buch zurück. Sie begann zu suchen, zählte die Spalten ab, las stumm und ihre Lippen bewegten sich stumm.

»Utmann, Alfons, zwölf. Sein Bruder war heute beim Unterricht anwesend. Hat sogar einen Eintrag wegen ungehörigen Verhaltens bekommen.«

»Und Albert fehlte?«

Frau Doktor Schleier sah auf und nickte.

»Der Bruder, Alfons, ist der schon nach Hause gegangen?«

»Davon gehe ich aus. Zwar arbeitet unsere FDJ-Gruppe noch in unserem Schulgarten, doch die Eltern der Utmanns verweigerten den Jungen den Eintritt in die Freie Deutsche Jugend.«

»Ist es üblich hier an der Schule, der FDJ beizutreten?«

Die Direktorin zögerte einen Moment, betrachtete Heller mit demselben misstrauischen Blick, mit dem sie ihn schon empfangen hatte. Es ärgerte Heller, dass er keinen Zugang fand zu dieser Frau. Eigentlich sollte sie doch auch Interesse an der Klärung der Todesumstände des Jungen haben.

»Es ist natürlich die freie persönliche Entscheidung eines jeden, und es gibt in meinen Augen keinen Grund, nicht dem Ruf unseres Ersten Sekretärs des FDJ Zentralrats, Erich Honecker, zu folgen oder schlimmer noch, seinem Kind diesen Wunsch zu verweigern.«

»Vielleicht sind sie abgeschreckt, wegen der Fackelaufzüge und Fanfaren«, bemerkte Heller

trocken.

»Ich weiß, worauf Sie anspielen. Aber uns Kommunisten gehörten die Fanfaren und Fackelzüge. Die Nazis haben uns das weggenommen. Wir haben sie uns nur wiedergeholt. Das kann nichts Schlechtes sein!«

Nun langte sie nach einem Stapel Flugblätter im DIN-A5-Format und reichte ihn Heller.

Heller las: *Deutscher Junge, deutsches Mädel, steh nicht abseits. Hilf auch du beim Wiederaufbau unseres Landes, hilf bei der Erhaltung der deutschen Einheit, bei der Schaffung eines neuen Deutschlandes unter den Idealen der Freiheit, des Humanismus, der kämpferischen Demokratie, des Völkerfriedens und der Völkerfreundschaft und der Förderung des Gemeinschaftsgeistes.*

Heller beugte sich vor und legte das Flugblatt wieder auf den Schreibtisch. Direktorin Schleier ließ es liegen, als hätte sie gar nicht erwartet, es zurückzuerhalten.

»Ich benötige die Wohnadresse der Utmanns«, sagte Heller, ohne ein Wort über das Flugblatt zu verlieren.

»Ich notiere Sie Ihnen, dann müssen Sie mich bitte entschuldigen.«

Heller nickte, doch er war keineswegs zufrieden. »Kann es sein, dass Sie mir etwas über Albert Utmann sagen wollten?«

Die Direktorin erhob sich und reichte Heller mit barscher Geste einen Zettel über den Tisch. »Nein, das kann nicht sein.«

Heller blieb nichts übrig, als sich ebenfalls zu erheben und den Zettel zu nehmen.

»Auf Wiedersehen«, wünschte die Schleier knapp und begann dann, die Bücher und Papiere auf dem Schreibtisch zu sortieren.

Als Heller wieder im Foyer der Schule stand, trat plötzlich der Hausmeister hinter einer Säule hervor. Offenbar hatte er auf Heller gewartet.

»Sie hat doch vorhin aufgeschrien, nicht wahr?«

Heller wich ein wenig zur Seite, da ihm der Mann unangenehm nahe gekommen war, und sah ihn fragend an.

»Na, als Sie bei ihr im Zimmer waren«, erklärte der Mann.

»Ein kleines Missverständnis. Sie war erschrocken.«

»Die war im KZ, in Buchenwald, als Politische. Hat wohl einiges durchmachen müssen. Und jetzt ...« Neubert hob die ihm verbliebene Hand und beschrieb mit dem Zeigefinger zwei kleine Kreise an seiner Schläfe.

Heller ging nicht näher darauf ein. Er hörte von so vielen schrecklichen Dingen und Schicksalen, auch von seinem Sohn Klaus, der in Russland gewesen war. Er wollte nicht darauf eingehen. Es führte zu nichts.

»Sagen Sie, die Kaitzer Straße ist doch hier in der Nähe?« Er hielt dem Hausmeister den Zettel mit der Adresse hin.

Neubert nickte. »Das ist hier, die Straße weiter hinauf, an der Aussicht Hoher Stein.«

Heller sog unauffällig den Zigarettengeruch des Mannes ein, beschloss, sich selbst etwas zu gönnen, und griff in seine Jackentasche. »Bekomme ich hierfür etwas zu essen bei Ihnen?« Er holte drei Zigaretten aus einer Packung und bot sie Neubert an.

Der nahm sich eine, steckte sie sich gleich in den Mund und nickte dabei. »Wenn Sie nicht wählerisch sind«, sagte er und die Zigarette wippte zwischen seinen Lippen.

»Und telefonieren müsste ich auch. Es gab zwar im Zimmer der Direktorin ein Telefon, aber ich hatte keine Gelegenheit ...«

Neubert unterbrach ihn mit eiligem Nicken. »Ich habe noch einen Anschluss im Keller.« Er hatte aus seiner Hose eine Streichholzschachtel geholt, öffnete sie und zog geschickt ein Streichholz heraus.

»Warten Sie.« Heller wollte helfen, doch Neubert klemmte sich die Schachtel schon unter seinen Armstumpf, riss ein Streichholz an und hatte die Zigarette schneller angezündet, als Heller es wahrscheinlich gekonnt hätte.

»Man gewöhnt sich eher daran, als man glaubt. Wenn man sich erst einmal selbst davon überzeugt hat, dass man gut davongekommen ist. Andere sind erfroren und verhungert. Und selbst die sind noch gut davongekommen, was?« Der Mann zwinkerte, als wäre es ein Spaß. »Kommen Sie.«

Heller folgte ihm.

Mit einer Scheibe krümeligem Brot und etwas dünner Kohlsuppe im Bauch ging Heller nun die Coschützer Straße weiter hinauf und bemühte sich, nicht länger darüber nachzudenken, ob die schwarzen Körnchen in der Suppe Kümmel gewesen waren oder Mäusedreck.

Zwei Jungen, die einen Handkarren über das Kopfsteinpflaster zogen, überholten ihn.

»Guten Tag. Sagt mal, ihr beiden, kennt ihr Albert Utmann?«, sprach Heller sie an. Beide schüttelten den Kopf und beeilten sich dann weiterzukommen. Heller, der seinen rechten Fußknöchel schonen wollte, musste kurz verschnaufen. Es war nicht nur der verletzte Fuß, der ihm zu schaffen machte, das ahnte er schon länger. Die mangelhafte Ernährung zehrte an ihm und vor allem das ständige Nachdenken über das Essen. Immerzu hatte man das Gefühl, nicht richtig satt zu sein. Man aß Dinge, die einem zwar den Magen füllten, doch darüber hinaus kaum Nährwert besaßen. Man gierte nach Zucker und Fett und sann in ruhigen Stunden Mahlzeiten nach, die längst der Vergangenheit angehörten. Ranziger Butter trauerte man nach, die man vor Jahren weggeworfen hatte, und alten Kartoffelschalen und dem Kaffeesatz, den man heutzutage zwei- oder dreimal aufbrühen würde. Man fragte sich, ob aus den Honiggläsern nicht noch etwas herauszukratzen gewesen war und ob man damals wirklich das letzte bisschen Fleisch vom Hühnerknochen genagt hatte. Das machte alles überhaupt keinen Sinn, und trotzdem quälten einen die Gedanken.

Und selbst wenn Erwin Schokolade und andere Delikatessen schickte, war das kaum mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein. Man hortete es für den nächsten Winter, und es war einem bewusst, dass nur eine kleine Unpässlichkeit, eine Krankheit oder auch Schlimmeres all die vom Mund abgesparten Reserven innerhalb weniger Tage aufzehren würden. Wie gern hätte er mal einen von Erwins Schokoladeblöcken genommen und ihn aufgeessen. Einfach so. Ohne schlechtes Gewissen. Ohne Nachdenken. Einmal wieder richtig satt werden. Warum nur konnte Erwin so viele gute Sachen schicken? Warum hieß es, im Westen seien alle satt? Wie sollte die Einigkeit Deutschlands erstes Ziel sein, wenn schon jetzt solche Diskrepanzen herrschten?

Die Hitze hatte noch keinen Deut nachgelassen, als Heller am Hohen Stein angelangt war. Er überprüfte noch einmal den Zettel mit der Adresse und lief dann weiter nach links in die Kaitzer Straße hinein. Er musste auf der Straße laufen, denn der gesamte rechte Fußweg war aufgeschachtet, weil neue Gasleitungen verlegt wurden. Doch die mehrere Hundert Meter lange Baustelle war um diese Uhrzeit schon verwaist und die Arbeiten eingestellt.

Zuerst konnte Heller keine Hausnummer ausfindig machen, deshalb wusste er nicht, ob das erste Haus, das vom Feuer völlig zerstört war, bereits zur Kaitzer Straße zählte. Im Garten des Grundstücks nebenan spielten zwei kleine Kinder. Auch dieses Haus war vom Feuer schwer beschädigt. Es hatte zwei Stockwerke, wobei die Erdgeschossfenster vernagelt waren und das Dach zu großen Teilen fehlte. Es war mit Brettern, Planen und Pappen geflickt und bedurfte nach Regen und Sturm wahrscheinlich halsbrecherischer Pflege. Als die beiden Kinder Heller sahen, unterbrachen sie sofort ihr Spiel. Eines war fünf oder sechs Jahre alt und hatte die Haare kurz geschoren. Das kleinere Kind war höchstens zwei.

»Wohnt hier Familie Utmann?«, fragte Heller, woraufhin das ältere Kind das kleine hastig hochnahm, es unter den Achseln packte und unter der Last schwankend im Haus verschwand.

Heller wartete einige Augenblicke, ob vielleicht ein Erwachsener erscheinen würde, doch vermutlich waren die Kinder auf sich gestellt. Das war keine Seltenheit heutzutage, wenn die Väter ausgeblieben waren und die Mütter arbeiten oder Besorgungen machen mussten. Als kein Erwachsener sich blicken ließ, ging Heller ein Stück weiter.

»Sagen Sie, wohnen hier die Utmanns?«, fragte er beim nächsten Grundstück über den Zaun hinweg eine junge Frau, die gerade eine Wäscheleine aufwickelte.

»Da drüben.« Sie deutete auf das Haus, in dem die Kinder verschwunden waren. Eine Haarsträhne war aus ihrem Kopftuch gerutscht, schnell schob sie sie wieder darunter.

»Und die Kinder sind allein?«

»Darf ich fragen, wer Sie sind?«, fragte die Frau. »Es hat nämlich gerade schon mal jemand nach denen gefragt.«

»Ich bin vom Wohnungsamt«, log Heller.

»Soll also doch jemand einquartiert werden?«, erkundigte sich die Frau neugierig.

»Möglich.«

»Alma kommt meist gegen vier am Nachmittag. Ihr Mann kurz darauf, er ist bei den Stadtwerken angestellt. Aber ...« Die Frau unterbrach sich, stieg mit großen Schritten über ihre Beete hinweg, um dicht am Zaun vor Heller stehen zu bleiben. Die Leine war noch immer über ihren gespreizten Daumen und den Ellbogen gewickelt.

»Seien Sie vorsichtig.«

»Warum?«

»Man hört ihn oft. Den Mann.« Die Frau blickte vieldeutig.

»Gut, ich will mich vorsehen.« Heller griff zum Gruß an die Mütze.

Nachdem er die wenigen Meter zum Grundstück der Utmanns zurückgegangen war, sah er auf die Uhr. Es war kurz vor vier, also müsste Alma Utmann bald zurück sein. Lieber wäre es ihm aber, wenn Oldenbusch vorher mit dem Wagen vorbeikäme. Wie lange würde es dauern, bis man ihn informiert hatte? Fraglich, ob er überhaupt noch vor Ort gewesen war, und noch viel mehr, ob der Wagen noch funktionierte.

»Entschuldigen Sie?«, sagte eine leise schüchterne Stimme.

Heller fuhr herum. Eine Frau von etwa fünfunddreißig Jahren stand vor ihm, klein und schmal, mit hängenden Schultern, von denen die Gurte ihres Rucksacks gleich herunterrutschen mussten, und mit einem Kopftuch mit Stirnknoten. Über ihrem abgetragenen Kleid trug sie eine Kittelschürze. Rechts und links trug sie mit Kartoffeln und Rüben prall gefüllte Stoffbeutel.

»Sind Sie Frau Utmann?« Er hatte sie aus der Stadt kommend erwartet, nicht von oben, vom Stadtrand.

»Ja, das bin ich«. Der Frau war sichtbar der Schreck in die Glieder gefahren. Heller sah, wie die Henkel der Beutel ihr in die Finger schnitten. Er streckte seine Hand aus, um sie ihr abzunehmen. Widerstandslos überließ ihm Alma Utmann die Taschen.

»Ich bin Oberkommissar Heller, von der Kriminalpolizei. Können wir bitte ins Haus gehen. Ich habe ein paar Fragen an Sie.«

Die Frau nickte. Heller fielen ihre geweiteten Pupillen und die Schwellung unter dem einen Auge auf. Ihm war klar, was für eine schwere Aufgabe ihm jetzt bevorstand. Hatte er nicht eben erst den jungen Polizisten auf der Baustelle ermahnt, die Dinge nicht so sehr an sich herankommen zu lassen? Nun war es an ihm, sich an seinen eigenen Rat zu halten. Und da war noch was. Eine Angelegenheit, der er nachgehen musste. Mit aller Sachlichkeit.

Mit den beiden schweren Beuteln in der Hand balancierte Heller jetzt über ein Brett, das die Arbeiter als Zugang zum Grundstück über den Schacht gelegt hatten. Ein sich abzweigender weiterer Schacht endete direkt am Haus, wo das Gasrohr in der Mauer verschwand.

»Wissen Sie, wann Ihr Mann nach Hause kommt?«, fragte er, als sie den Hausflur betraten.